MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80230-18

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

REHDANTZ, KARL

TITLE:

ALTROMISCHE LITERATUR...

PLACE:

S.L.

DATE:

Master Negative #

91-80230-18

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

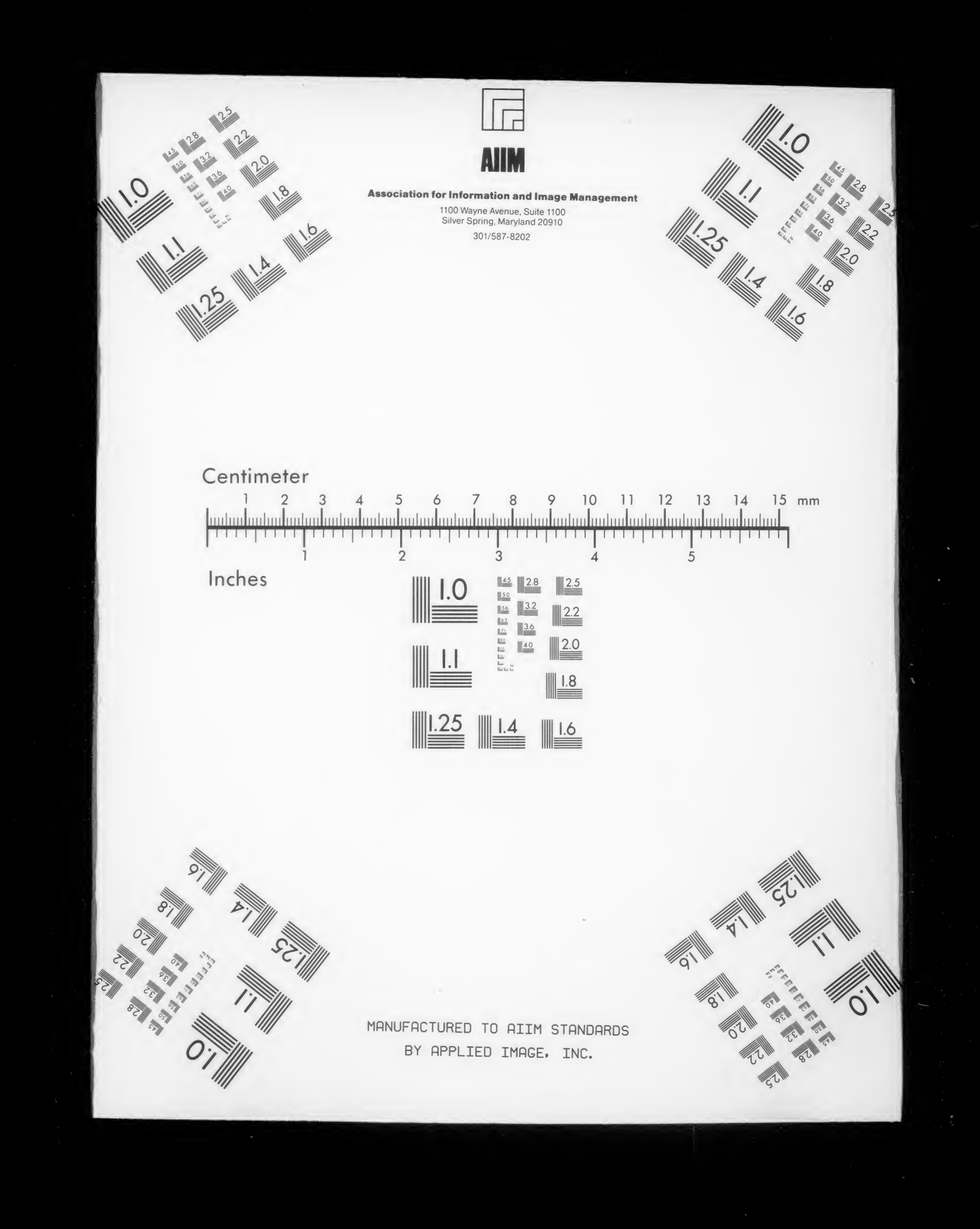
377.07
Z
Rehdantz, Karl, 1818-1879.
...Die altrömische literatur und die heutige deutsche jugend.
p.[545]-560. 22 cm.

Signed: Rehdantz.
At head of title: Pädagogisches archiv 1876, bd. XVIII, no. 8.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm
REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 9/10/91
INITIALS RK
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

93468.
[No. 8.]
Rehdantz, Karl Otto Albert

Bd. XVIII. **Pädagogisches Archiv 1876.** No. 8.

I. Abhandlungen.

Die altrömische Literatur und die heutige deutsche Jugend.

Untersekundaner eines Gymnasiums übersetzen Ciceros erste Catilinaria, cap. 8: cum tacent, clamant. Der Schüler stockt. Warum? „Man kann doch nicht schreien, wenn man schweigt." Doch, denn heißt es nicht irgendwo: die Todten werden wider dich schreien? und hast du noch nichts von beredtem Schweigen gehört? es können eben auch entgegengesetzte Begriffe verbunden werden in dem sogenannten Oxymoron, sind dann aber nur scheinbar d. h. in dem Ausdruck, nicht in Wirklichkeit entgegengesetzt. Bilde mal Einer ein Oxymoron zu ‚in Thränen'. „Lächelnd." Und so sagt Göthe, nach Homers *δακρυόεν γελάσασα, μήτηρ ἀμήτωρ, γάμος ἄγαμος* ꝛc. „Was heißt denn eigentlich Oxymoron?" wörtlich: witzige Thorheit, oder thörichter Witz! „Ja, sagt ein Schüler, machen denn aber die Classiker dumme Witze?" Schwerlich solche, wie Einer, der, weniger in einfältiger als in alberner Weise — merke dir diese Synonyme — für thöricht dumm einsetzt; die Classiker, Homer wie Göthe wissen, daß im Menschenherzen Thränen und Lächeln als Zwillingsschwestern geboren werden; denkt an die Zehntausend als sie den Pontos erblickend *περιέβαλλον ἀλλήλους καὶ στρατηγοὺς καὶ λοχαγοὺς δακρύοντες*, und an Schillers — nun? „Und in den Armen liegen sich Beide und weinen vor Schmerz und vor Freude." Gut, und ebenso ist *γάμος ἄγαμος* nicht was du Berliner Naseweis auf der Zunge hattest, unsere Civilehe, sondern Sophokles prägt durch die figura etymologica mit α privativum am schärfsten aus, daß jener unnatürlichen Ehe zwischen Sohn und Mutter ihr Wesen als Ehe genommen ist. Doch weiter! „Ach bitte, sagt da ein guter Schüler, kommt nicht auch pia fraus bei den Classikern vor?" Ja wohl, in Ovids Impercepta pia mendacia fraude latebant! „Ist das auch ein richtiges Oxymoron?" Hm — nein, Kinder, das ist eine von Ovids zierlichen Phrasen, der, wie alle beweglichen Geister, das scharfe Aneinanderdrängen entgegengesetzter Begriffe liebt, deren einen er deshalb mitunter bis zur Unwahrheit steigert; in unserem Falle mit großem Unrecht, denn pietas und fraus schließen sich absolut aus, also wie werden wir hier schließen? „Daß was Ovid pietas nennt, keine

echte ist." Ja, und zugleich daß hier die Wahrheit der Sache dem Glanze der Antithese geopfert ist. Dadurch entstehen leicht hohle Phrasen! „Kommen denn bei den Römern mehr so bedenkliche Phrasen vor?" Seht selber zu, ihr habt ja manche sententias gelernt, jene lumina orationis nach Cicero; bei der Casuslehre z. B., und hat gewiß jeder seine Lieblingssentenz; du, A., welche? „Nihil humani a me alienum puto, bei der alle Hörer in Jubel aufsprangen." Brav, lieber Junge; die Sentenz freilich ist griechischen Ursprungs, und humanitas eben kein Vorzug der alten Welt, am wenigsten der römischen. B.: „Dann ist auch Virgils Parcere subjectis et debellare superbos Phrase?" In ihrer ersten Hälfte gewiß, wie die römische Geschichte beweist. C: „Aber Gloriam qui spreverit eum sequetur ist doch echt römisch und keine Phrase?" Nun ja, Fabius Cunctator und Cincinnatus hätten so mit Recht sagen können, wenn anders sie so zierlich hätten sprechen können, in der classischen Literatur ist es leider Phrase; fand doch, an Göttern und Menschen verzweifelnd, Cicero, und nicht er allein, keinen anderen Trost als in der gloria bei der Nachwelt! „Ist denn gloria gar nichts werth?" Davon ein andermal, jetzt weiter! Die Schüler schüttelten die jugendlichen Köpfe, aber dem alten Lehrer ging es durch die Seele: wehe daß so die Phrase durch die ganze römische Literatur herrscht, welcher doch die überwiegende Stellung in der Gymnasialbildung eingeräumt ist. Sollten unsere Jungen wirklich die schwere Unwahrheit in dieser Literatur ahnen? und am Ende dies ein Grund mit sein der abnehmenden, fast erloschenen Begeisterung für die lateinischen Classiker, wie bei Lehrern so bei vielen Jünglingen, und nicht den schlechtesten? und wenn sich wirklich wider die römische Phrase der innerste Kern deutschen Wesens auflehnt, weßhalb kommt dies uns Lehrern erst heute zum Bewußtsein? Weil die Geschichte des lateinischen Unterrichts ein Schattenbild ist der neueren Geschichte Deutschlands.

Jedermann weiß, wie um das Jahr 1500 die eindringende altclassische Literatur gleichsam electrisch die Zungen lösend und die Geister befreiend, ja — in Italien wenigstens — so berauschend wirkte, daß auch ihr heidnischer Inhalt von römischen Cardinälen in naivster Weise aufgenommen ward. Allerdings, eine neue Welt hatte sich aufgethan, weit überlegen im Denken und weit mehr noch in Schönheit des Ausdrucks. Gefahr ahnte Niemand; war doch Latein die Sprache der heiligen Kirche, und daß eben darin eine schwere Gefahr für die

Wahrheit der heiligsten Empfindung lag, konnte damals doch keiner fühlen. Nun schärften zwar die theologischen Streitigkeiten des sechzehnten Jahrhunderts das Auge für den heidnischen Gedankeninhalt der altclassischen Literatur, aber ein Schade war nicht zu befürchten, so lange die Streitenden sämmtlich auf dem Boden des positiven Christenthums blieben; zugleich schob das Alles überwiegende, schließlich zu Blutvergießen führende theologische Interesse den sonstigen geistigen Inhalt der lateinischen Literatur — die griechische blieb das Studium Einzelner — fast gänzlich in den Hintergrund. Weil nun Lateinisch die Sprache der damaligen Bildung und dadurch des hartnäckigen theologischen Kampfes war, war auch für Alle, denen die Wahrheit in irgend welcher begrenzten Form als absolut gilt und deßhalb zugleich das Suchen nach Wahrheit und das eigene Denken leicht aufhört, die Methode der Sprachbetreibung gegeben. Die Bildung war nicht auf die Seele, sondern, abgesehen von Kenntnissen, auf Sprachgewandtheit und scholastische Verstandesentwickelung gerichtet, im wesentlichen die sophistische Bildung des nachperikleischen Zeitalters. Bekannt sind die, zum Theil von Virtuosen im Unterricht, den Jesuiten, erfundenen zahlreichen Uebungen zu rhetorischer und dialectischer Förderung, die analyses imitationes variationes declamationes disputationes actus comoediae, kurz alle exercitationes des Formalismus, der Einschlag des Gewebes, aus welchem die moderne toga latini sermonis als ein Gewand hervorging, fähig, wie die Dialektik, sich schmiegsam überall umzulegen; immerhin eine respektable Technik, und geeignet, sprachgewandte und kluge, auch pfiffige, nicht aber denkende Menschen zu bilden; überdies, weil sie mit Herz und Seele nichts zu schaffen hat, ohne allen Einfluß auf Characterbildung. Nach dieser Seite hin enthalten die Commentare zu den Classikern nicht die geringste Andeutung. Nicht erklecklich Besseres bot der Unterricht in anderen lateinischen Schulen, vielleicht in den norddeutschen etwas mehr, aber mitrologische, Gründlichkeit und hahnebuchene Steifigkeit. Wer auch dürfte Besseres von einer Zeit fordern, in welcher durch das furchtbare Elend des dreißigjährigen Krieges der Volksgeist derartig gebrochen war, daß nur im Absolutismus die Möglichkeit unserer Rettung lag? wie konnte von den Lehrern dieser Zeit, homines obscuri et humiles, von Männern, denen respublica und patria und jura civium leere Begriffe geworden waren, die eminent politische Literatur der Römer auf lebensvolle, Geist und Herz befruchtende Weise betrieben

werden? So hat der geistige und ethische Inhalt der altrömischen Literatur lange Zeit bei der Mehrzahl brach gelegen, aber in einzelnen kräftigen Naturen gährte er, je versteckter, desto leidenschaftlicher, und als auch für ihn die Zeit des Ausbruchs gekommen war, wurden daher die schneidigsten Waffen genommen. Die wuchtigen lateinischen Phrasen fielen wie Brandpfeile in das faulende Staatsgebäude des für Erhabenes wie für Phrasen empfänglichen Volkes, die blutigen Phantome der französischen Staatsumwälzung, von den Schrecken der Guillotine bis zu dem modernen Consul Napoleon Bonaparte, sind alle inficirt von der prunkenden, selbst- und herrschsüchtigen lateinischen Phrase. Einer nicht denkenden, dabei leidenschaftlich aufgeregten Menge gegenüber ist die Phrase allmächtig, natürlich, sie ist ja ein Fetzen von dem Mantel der Tugend und Wahrheit, des Rechtes und Ruhmes, dem Mantel, mit welchem die Gelüste der Menschennatur sich überall decken möchten; aber indem sie zu dem ganzen Mantel sich aufbauscht, wird sie zur Lüge, ihr Leuchten sieht nach einer Herrschaft des Geistes über den Stoff aus, ist aber das Leuchten eines Blitzes oder Irrlichts, dem davon Getroffenen oder ihm Folgenden tödtlich. „La phrase nous tue“ ist der entsetzlich wahre Ausspruch eines heutigen Franzosen — aber nicht blos für Frankreich. Denn wo standen wir Deutsche im vorigen Jahrhundert? auf dem Punkte, als Maßstab der Bildung die französische Conversationsphrase anzusehen. Nun, das Uebermaß der Leiden von 1793—1813 hat uns aus politischen Kindern zu Jünglingen, der Sturm des letzten Jahrzehents zu Männern geschlagen. Haben jedoch die großen Ereignisse und Handlungen, welche doch sonst Herzen und Geister zu treiben und zu vertiefen pflegen, so daß sie lebendiger sich gegen leblosen Formalismus wehren, das Eingehen auch auf den ethischen und Gedankeninhalt fordern, haben sie dies im lateinischen Unterricht unseres Jahrhunderts bewirkt? Nein, und gewiß nicht blos durch Schuld der sogenannten Reaction; auch diese fordert geschichtliche d. i. allseitige und maßvolle Beurtheilung. Zu nahe lag die Zeit, wo die von lateinischen Freiheitsphrasen inaugurirte schöne Morgenröthe, bald in Blut gebadet, endlich zur Nacht der Knechtschaft führte. Kein Wunder. Roh und spontan aufgenommen, nicht besonnen entwickelt und geläutert, werden die Ideen der altrömischen Welt, alles Ideen der herrschenden oder um Herrschaft ringenden Classe, mit welcher sich natürlich jeder Lesende identificirt, gerade in den kräftigsten Jünglingen zu falsch republikanischem Schwindel führen, falsch, weil

die römische Republik, vorher ein herrlicher und staunenswerther Bau, zur Zeit der römischen Literatur ein lügenhaftes Phantom geworden war. Nicht ohne Wehmuth gedenke ich mancher Mitschüler, welche schon vor dem Jahre 48 sich schmerzlich fragten, warum nimmt man uns nicht lieber die Classiker, oder hört wenigstens auf, sie zu preisen? denn wer nach ihnen fühlt und handelt, spaziert in den Ochsenkopf. Weil Niemand sie belehrte, Keiner ihnen zeigte, wie das echte Gold altrömischer Tüchtigkeit in Folge der reißend überstürzten Ausdehnung der Herrschaft, immer noch, obschon als Goldschaum in der Phrase schimmert, bestimmt, den klaffenden Riß zwischen der äußern und innern Entwickelung zu bekleistern, sahen sie zuletzt in allen lateinischen Sentenzen, bei Cicero blühende Zornesphrasen, bei Sallust docirende Tugendphrasen, bei Livius färbende Ruhmesphrasen; aber, mag immerhin Vieles im Lateinischen unwahre Phrase sein, weil dem Ausdruck die sachliche Unterlage fehlt, Maß und Gerechtigkeit mangelt, niemals wird sie — vor der Kaiserzeit wenigstens — so albern und unverschämt, wie die moderne Phrase, welche eine complicirte Gedankenwelt mit Einem Schlagwort mordet.

Meine Herren: Was wir als Jünglinge leidenschaftlich übertreibend aber nicht unwahr fühlten, ist mir durch langjähriges Betreiben der römischen Literatur klar geworden: nicht viele ihrer Schriften sind wahrhaft classisch, sobald man den Begriff der Classicität über die vollendete Form hinaus auf Wahrheit und Schönheit des Inhalts ausdehnt; nicht viele sind deshalb zu tieferer Bildung unserer Jugend geeignet. Wir wissen es ja, meine Herren, Graecia capta ferum victorem cepit, der über die ersten Anfänge einer selbständigen Literatur wenig hinaus war. Das schnelle Eindringen aber der späthellenischen Gedankenwelt mußte in Rom wirken, wie einst die sophistische Weisheit in Athen, wie später d'Alembert's Encyclopädie in Frankreich, Vieles in den Geistern zersetzend oder vernichtend, was leblose Form, traditionelles Vorurtheil geworden war, dabei aber auch vieles Gesunde niederreißend, wesentlich also negativ. Hatte nun der römische Geist die Kraft zu reagieren? kein Zweifel, er fühlte die Gefahr, aber einen Sokrates konnte er nicht erzeugen, und der alte Cato mußte zuletzt noch Griechisch lernen. Und selbst zugegeben, was ich für mein Theil nicht zugebe, es wäre möglich gewesen, auf dem stark rasirten Boden, aus der Tiefe römischen Geistes und Herzens Werke ewiger Schönheit zu erzeugen: dazu fehlte es ihrer Geschichte an Zeit und Ruhe, beinahe

an die Wiege der römischen Literatur spritzen die Tropfen des edelsten Bürgerbluts; jählings schoß sie empor unter den Krämpfen entsetzlicher Bürgerkriege. Zwei und drei Generationen in solchen Zeiten*) sind viel zu wenig, um die nöthige Klärung und Sammlung zu finden, die für ein Volk nöthig ist, welches auf selbständigem Wege seine Eigenart in allgemein menschlichen ewig gültigen Gesetzen ausprägt. Aber das Schaffen literarischer Werke um ihrer selbst willen lag zunächst wenigstens nicht in der Absicht römischer Autoren; practisch, wie der römische Geist war, trug er sofort die neu gewonnenen geistigen Waffen fast ausschließlich auf den wilden Tummelplatz des Forums zu Parteikämpfen, welche sehr bald das Cäsarenthum hervorriefen. Triebfeder dieser Kämpfe war der energische und selbstsüchtige Ehrgeiz theils der Parteien, theils Einzelner; die sprachlichen Gebilde dieser Zeit sind zum großen Theil Bilder dieser Kämpfe. Nothwendig mußte da der Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit schwer verdunkelt, mußte der kraftvolle Ausdruck der lateinischen Sprache, getrieben von südländischer Leidenschaft maßlos, überall Superlativs werden. Daher erklärt sich des berühmten englischen Redners und Staatsmanns Lord Brougham's schwerwiegende Aeußerung: er würde nicht wagen, zwei bis drei Seiten aus Cicero's Reden vor Gebildeten vorzutragen, während er große Stellen aus Demosthenes im Parlament, Gerichtshof und vor dem Volke allemal mit großer Wirkung angewandt habe. Gewiß, die Quelle der Leidenschaft muß rein sein, soll der Ausdruck der Leidenschaft nicht anwidern. Ob auch anderswo vorgekommen ist, was wir unverständigen Schüler und gelangweilt durch den Lehrer thaten? wir prügelten den einzigen Mitschüler, welcher für Cicero Partei nahm, theils aus Aerger über Pausback Cicero, wie wir ore rotundo übersetzten, besonders aber, weil wir meinten, jener Verehrer müsse ein Heuchler sein oder werden. Und doch war Cicero einer der besten Römer und sich selber der Maßlosigkeit wohl bewußt; er schob die Schuld auf die gegen Athen gröberen Hörer, mit Recht, denn auch der liebenswürdige Virgil malt bei allen homerischen Nachbildungen einen dicken Effectstrich zu; und der geniale Catull, während er einerseits — charakteristisch für die Entwickelung der römischen Literatur — sich an die Alexandriner

*) ‚Nam cum omnibus horis aliquid atrociter fieri videmus aut audimus, assiduitate molestiarum sensum omnem humanitatis ex animis amittimus' sagt Cicero (p. Sexto Rosc. Am. zu E.) im J. 80.

anlehnt — ätzt andererseits — specifisch römisch — mit der Lauge leidenschaftlichen Hasses und bitteren Spottes seine Gedichte; pindarische Lieder und sophokleische Chorgesänge fanden im römischen Cultus und in der Arena keine Stätte. Und in ihrer Geschichtserzählung, wo ist da Wahrheit? den diplomatischen Schleier in des gewaltigen Cäsar commentarii wird kein Untertertianer lüften; die Geschichte seines Volkes hat Livius ganz nach dem Recepte der Rhetoren bearbeitet, quibus concessum est, wie Cicero*) selber sagt, mentiri in historiis ut aliquid dicere possint argutius; wenn diese Fälschung auch nur darin bestände, alles den Römern Nachtheilige zu verschweigen. Wie ganz anders treten die griechischen Historiker dem Herzen und Geiste des Jünglings nahe! natürlich; denn gewissenhafte und emsige Forschung liegt Herodot's naiver Redseligkeit zu Grunde, mit eiserner Gerechtigkeit verfolgt Thukydides Sieg und Fall seiner herrlichen Vaterstadt, in Xenophon's schlichtem Tagebuche redet die sich selbst verleugnende Liebenswürdigkeit einer edlen Natur, in allen drei — heimatlosen — Historikern der reine Sinn für Wahrheit. Daneben herrscht Maß und Natur in fast allen griechischen Classikern, bei vielen römischen gemachter Effectstil**), bewußte Tendenz, leidenschaftliche Maßlosigkeit. Daher auch, und analog den Zeiten, Dingen und Menschen, welche die Autoren behandeln, ist der Inhalt vieler griechischer Werke die Seele erhebend, der vieler römischer die Achtung vor der Menschheit niederdrückend. Und dieser schlimme Schade trifft gerade einen ansehnlichen Theil der lateinischen Schullectüre. Was für Männer führt der durch seine psychologisch-reflectirende Behandlung den Jüngling reizende

*) Im Brutus C. 11. §. 42; ähnlich Seneca Nat. Quaest. 7 u. 16. Sagt doch auch der vielleicht am meisten objective und maßvolle Römer Quintilianus 10, 1. 31. historia est proxima poesis et quodammodo carmen solutum, et scribitur ad narrandum, non ad probandum; und demgemäß Cicero de imp. Cn. Pomp. c. 9. §. 25 zu den Bürgern: sinite, sicut poetae solent, qui res Romanas scribunt, praeterire me nostram calamitatem — wie in Frankreich.

**) Ebenso z. B. in Valerius Flaccus und des niedrig gesinnten aber versgewandten Statius heroischen Epen, wie den vaterländischen von Silius und dem hochsinnigen Lucanus. Schade daß dessen Pompejus wiederholt an Schäfer Schädel in Shakspere's Liebes Leid und Lust erinnert, der „vermöge seiner großen Struktur und Gliederfügung Pumpelmus den Großen verspielt." Und doch ist dieser „Pompejus der Unermeßliche" ein Mensch gegenüber Seneca's tragischen Helden, und Schädel ein richtiger Schäfer neben den Kammerflötisten des römischen Idylls.

Sallust im bellum Iugurthinum sowohl wie in der conjuratio Catilinaria vor? Was kann der nicht herz- und gedankenlose Leser anders, als die von Cicero's Meisterhand geschilderten Catilina Verres Clodius Antonius verabscheuen? Auch bei Plautus und Terenz befinden wir uns keineswegs in guter Gesellschaft; und selbst Du, die jeder Secundaner liebt, arme Delia, wer wird dein schmerzliches Rühmen an Tibulls Bahre: vixisti dum tuus ignis eram, noch würdigen, wenn Nemesis einfällt: me tenuit moriens deficiente manu? auch die wunderbare Kunst Ovid's in den Tristien und pontischen Briefen kann dauernd ein reines Mitgefühl nicht wecken.

Aber wir haben ja Alle, höre ich sagen, die lateinischen Classiker auf der Schule gelesen und sind von ihnen, dünkt uns, nicht geschädigt, sind vielleicht, meine ich, gar nicht zur Erkenntniß der genannten Schäden gekommen, weil wir im Grunde besehen bloß Wörter übersetzten, sind vielleicht auch stellenweise recht gelangweiligt, ein probates Präservativ gegen geistige Ansteckung, sind jedenfalls, die Meisten von uns, dergestalt befriedigt, daß wir nachher, wenn nicht gezwungen vom Berufe, Latium für immer den Rücken zuwendeten. Und doch hat die altclassische Literatur vorzugsweise Männer im Auge, und ist die griechische nur wegen der ganz einzigen Jugend dieses künstlerisch schaffenden Volkes auch dem Jüngling opportun, die römische Prosa durchaus von Männern für Männer bestimmt und geeignet. Deshalb werden erst charakter- und urtheilsreife Männer, und gerade mit voller Einsicht in die angeführten schweren Schäden, die lateinischen Autoren in vortheilhafter Weise studiren, dem Jüngling gegenüber, welcher auch hier selber zu denken und urtheilen erst angeleitet wird, sind jene Gesichtspunkte wichtig und zahlreich genug, daß sie verbieten, die lateinische Literatur auf unseren höheren Schulen in den Vordergrund zu stellen, und gebieten, mit peinlicher Sorgfalt zu sichten und auszuwählen. Aber der wichtigste Gesichtspunkt ist noch übrig, ich meine die Beschränktheit des specifisch römischen Wesens. Majores nostri, sagt Cato *), virum bonum cum laudabant, ita laudabant, bonum agricolam bonumque colonum, und anderswo: poeticae artis honos non erat si quis in ea re studebat aut sese ad convivia adpli-

*) De re rustica praef., das Uebrige bei Gellius 11 C. 2, daher scribas proprio nomine antiqui et librarios et poetas vocabant, Festus; wie einst unserem Landjunker und Bureaumann die Literaten nichts als Federfuchser waren.

cabat, grassator (Bummler) vocabatur. Auch nachdem die Scipionen und Andere den Bann durchbrochen hatten, wurde noch lange jede literarische Thätigkeit, die keine unmittelbar praktische Verwerthung hatte, mit Mißtrauen angesehen. Denn ganz auf das Reale gerichtet, klug und gewaltig in Erfassung und Beherrschung der Wirklichkeit, ist eben darum das römische Wesen fast baar der Begeisterung für Alles was über der Erde liegt, baar des idealen, nach der Wahrheit um ihrer selbst willen suchenden, Wissen und Wissenschaft um ihrer selbst willen liebenden Sinnes*), eben deßhalb nicht an die Wurzeln des deutschen Gemüthes reichend und ohne die fruchtbarsten Keime zu unserer Weiterentwickelung. Denn auf der Pflege des idealen Sinnes, der hingebenden selbstsuchtslosen Liebe zur Wissenschaft, der Entwickelung zu freiem selbständigen Urtheil beruht wesentlich Deutschland's, und, ich glaube nicht zu viel zu sagen, der Menschheit gesunde Zukunft. Gewiß, der heutige Kampf zwischen römischem und deutschem Wesen ist so schwer gerade durch den Bann der Beschränktheit geworden, welcher in der römischen Auffassung des Begriffes religio liegt, der Alles mehr enthält als was der Deutsche sucht, die reine und wahre Gottesverehrung frei entwickelter Menschen.

Aber wohin sind wir gerathen? Beinahe, so könnte es scheinen, bis zur Verdammung, die mir doch gar ferne liegt, der gesammten römischen Literatur. Ich wollte aber nur aus deren Geschichte und der gleichzeitigen des römischen Volkes, aus der positiven und negativen Beanlagung des römischen Charakters den Nachweis führen, wie die Phrase in den lateinischen Schriften zur Herrschaft gelangt ist; und aus der Geschichte des lateinischen Unterrichts, verbunden mit unserer

*) Daher berühren fast seltsam zwei große Gedichte, aus welchen Begeisterung spricht, allerdings — und darin römisch — Lehrgedichte, de rerum natura von Lucretius, Astronomica von Manilius. Beide Männer gehören zu den wenigen Römern, welche nicht blos rühmen, sondern auch verehren können. Solche aufrichtige Verehrung für die griechischen Meister möchte ich auch Horaz nicht absprechen. Das Gefühl aber persönlicher Verehrung klingt bei Vergil durch, bricht wiederholt auch, mihi crede, bei Cicero durch, am reinsten bei der Erinnerung an die Leiter seiner Jugend, wie die Scävola's, aber auch in seinem Verhältniß zu Pompejus, dem mit offenen Augen ins Verderben zu folgen ihn schließlich nur persönliche Dankbarkeit trieb. Nach dem Untergang der politischen und persönlichen Freiheit warfen sich mit römischer Energie bedeutende Männer, wie Varro und der ältere Plinius, auch in die Wissenschaft; sie halten sich frei von Phrasen.

politischen Jammergeschichte, den Nachweis, wie wir zu dem Bewußtsein von dem Dasein und der Schädlichkeit der Phrase nur schwer gelangen konnten. Herrschaft über den lateinischen Ausdruck war unser Ziel; dies aber bedeutet für den, welcher sich's klar machen will, in einer fremden und obendrein todten Sprache nichts anderes, als fertige Handhabung der Phrase. Und unverdrossen arbeitet noch heute auf dasselbe Ziel der sogenannte freie lateinische Aufsatz. Wer diesen, wie leider geschehen ist, die Blüthe der formalen Bildung und Krone des classischen Unterrichts nennt, mit welcher das Gymnasium stehe und falle, hat — pace ejus dixerim — eine drastische Phrase losgelassen und treibt mit dem Ausdruck formal ein unklares und gefährliches Spiel. Der „freie lateinische" Aufsatz ist ein todtgeborenes Kind, weil Inhalt und Form in demselben nicht gleichzeitig erzeugt werden, daher sich niemals lebendig durchdringen. Entweder wird er — der bessere Fall — von innen heraus, also aus der Sache und dem darin liegenden geistigen Inhalt gearbeitet; dann ist er dem Wesen nach eine ehrliche deutsche Arbeit, welche sich nachträglich eine lateinische Tunica nach dem Maße der dem Arbeiter zu Gebote stehenden lateinischen Wolle und römischen Scheere, dieser zu Gefallen oft genug den Gedanken schwächend, umlegt, lateinisch also nur in sprachlicher Beziehung und darin viel leichter und unfruchtbarer als gewählte Exercitien; oder aber, und dies ist aus Denkbequemlichkeit oder in Folge der confusen Forderung, ihr müßt lateinisch denken, der häufigere Fall, der Schüler sucht, ganz richtig ahnend, römisches Denken und Sprechen möchte wohl zusammenfallen, aber beides sich nicht zusammen bieten wollen, dem unfaßbaren Denken auf dem Wege der Sprache beizukommen, und die Arbeit wird, wenn sie in methodischer Weise an der gegebenen Strickleiter der lateinischen formulae vor sich geht, etwas wie eine Gliederpuppe, wenn naturalistisch, als ein Conglomerat zufällig aus Gedächtniß, Lexicis, Autoren sich bietenden Sprachstoffes, hier also vollends aus den fertig gegebenen Sprachwendungen nachträglich die Gedanken erst schöpfend und modelnd, eine Art Baron Lederhose oder wie sonst die Mensch gewordene Vogelscheuche in einer Tieck'schen Novelle benannt ist. Immer noch muß ich lachen in Erinnerung an das Gaudium, welches ein alter Lehrer des Deutschen den älteren Obersecundanern machte, wenn er in der ersten Stunde an die Neuversetzten Mann für Mann die Frage richtete: „Was ist Stil?", von keinem eine Antwort erhielt, und nach einem sarkastisch-mitleidigen: die Menschen wissen

nicht was Stil ist, mit imponirender Haltung und Stimme das große Wort: „der Stil ist der Mensch", gemessen aussprach. Als nun aber der vorher avertirte Primus der nächsten Generation auf dieselbe Frage: Was ist Stil? gelassen antwortete „der Stil ist der Mensch", fuhr der Herr Professor zornig auf ihn los: „Mensch, woher wissen Sie das? Sie haben doch diesen Gedanken nicht erdacht und durchdacht, bei Ihnen ist es eine Phrase." Ganz richtig: aber auch Sie, Herr Professor, hatten ebenso Buffons Ausspruch fertig übernommen, vielleicht ohne ihn in sich selbst wiedererzeugt, entwickelt, gezeitigt, jedenfalls ohne mit uns Schülern diesen Proceß durchgemacht zu haben. Dergleichen zu nicht lebendigem Eigenthum gewordene Gedanken sind im Munde des Nachsprechenden leere Phrasen und für Solche ist noch weit mehr als der deutsche, der lateinische Aufsatz die behaglichste Brutstätte. Wer dann noch mit grammatisch und logisch correcter Form sich nicht begnügt, stilistische Forderungen stellt, und nicht blos die eines generellen, wie historischen, argumentirenden Stiles, sondern individuellen, wie ciceroninanischen, dem wird der grobe Primaner Ruepell antworten: „Fällt mir gar nicht ein, ich werde stilo Ruepelliano schreiben." Er fand es wirklich zu schwer, als cadaver logicum eines Anderen Denkweise in sich aufzunehmen, oder mit Urtheil und Einsicht seiner Individualität assimilirend einzupfropfen, und mehr verlangt ja nicht der freie lateinische Aufsatz. Doch genug von diesem Unhold *), welcher auf Grund der eine stilistisch einigermaßen classische

*) Aber nicht ohne im Abgehen einige Lanzen auf ihn abzuschießen:

a) eine literarisch-orientirende: Man wolle sich aus Ciceros rhetorischen Schriften und Quintilians Institutiones mit der Summe und Größe der Schwierigkeiten vertraut machen, welche der gute Stilist muß überwunden haben. Vielleicht wird man dann sich freuen, als Mann in eben leidlichem deutschen Stil zu schreiben.

b) eine einfach arithmetische: Wie wird man z. B. des Französischen mächtiger werden? wenn man vom zehnten Jahre an, mit den Elementen beginnend, sieben Jahre lang täglich eine Stunde, neben sehr vielen anderen Beschäftigungen, von oft wechselnden Lehrern darin unterrichtet würde, summatim also nominell 2800, factisch 2100 Schulstunden; oder wenn man, 16 Jahre alt, ein Jahr hintereinander täglich sechs Stunden ausschließlich französischen Unterricht hätte? Das Vierfache der Leistungen müßte man im zweiten Falle fordern, würde auch grammatisch und logisch correctes Sprechen und Schreiben in freieren Aufgaben verlangen dürfen, aber gewiß nicht eine stilistisch lobenswerthe Leistung.

c) eine psychologisch-empirische: Aufgaben, welche die ganze Kraft des richtigen Schülers herausfordern, stoßen, wenn sie in seiner Kraft liegen, niemals

Form für erreichbar haltenden Illusion, leider mit die besten Kräfte der Jugend fast vergeudet. Theoretische Einsicht in die Stilvollendung der Classiker — denn eben diese machte sie zu Classikern — muß, und kann bis zum gewissen Grade erreicht werden; ich halte selbst Stürenburgs und Dissens Zergliederung Ciceronischer und Tibullischer Composition für sehr wohl lehrbar; aber losgelöst von dem Autor und auf eigene, mit Sache, Gedanke, Ausdruck schwer ringende Composition des Schülers in fremder Welt und todter Sprache angewandt, wird auch jene immer nur beschränkte Einsicht kein lebendig aus dem Schüler erzeugtes und deshalb lebensvolles Werk jemals zu schaffen im Stande sein. Doch, auch wer dies für möglich hält, wird jedenfalls darin mit mir übereinstimmen, daß wenn man in den oberen Klassen ein wärmeres und gesundes Interesse auch für formales Studium, sei es im Sinne der Correctheit, sei es der Schönheit, wecken und erhalten will, man wird eher dies erreichen, wenn man, wie Goethe von Wieland und dessen Uebersetzungen sagt, tief überzeugt ist, daß nicht das Wort sondern der Sinn belebe; wenn man denkend und empfindend mit den Schülern in den geistigen und sittlichen Inhalt der besseren lateinischen Schriften eingeht. Es liegt in den alten Classikern so viel allgemein Menschliches, darum jederzeit Wiederkehrendes, an Empfindungen, Gedanken, Maximen, Handlungen, dabei in viel weniger complicirten Verhältnissen, als die unsrigen sind, zur Geltung Gekommenes, und in so unmittelbarer und plastischer Natürlichkeit Aus-

auf Widerwillen; wenn er unwirsch sie aufnimmt, unsicher und verdrossen behandelt, ist die Aufgabe eine verfehlte gewesen.

d) eine geschichtliche: Die Vorwerke des lateinischen Aufsatzes, die Dissertationes inaugurales, colloquia außerhalb und innerhalb der Schule sind schon gefallen oder im Fallen. In den Programmen tritt immer mehr die Muttersprache hervor, weil in dem Grade, wie die Einsicht in Wesen und Forderungen des Stiles wächst, man zugleich die Hoffnung auf mehr als mittelmäßiges Latein aufgiebt, und an Befähigung für erträglichen deutschen Ausdruck gewinnt.

e) eine problematische: Der Stil ist eine Kunst, kein Handwerk; Künstler sind Wenige.

f) eine physiologisch-anatomische: Der Stil ist die lebendige Seele. Man kann mit Hülfe der Phraseologien, Synonymen, Seyffert's scholae latinae und ähnlichem durch besonnene Methodik allerdings allmälig etwas aufbauen, was wie ein lateinischer Aufsatz aussieht mit römischen Muskeln und Bändern, römischem Fleische, römischer Farbe: aber für jeden mit classischem Stil Vertrauten liegt das hippocratische Gesicht des künstlich nicht kunstvoll aufgebauten Homunculus zu Tage; es fehlt die lebendige Seele.

gedrücktes, daß es für den kundigen Lehrer leicht ist, unmittelbar die Seele der Jugend zu fassen, indem er ihre Träume, Wünsche, Hoffnungen, ja Ideale damit in Beziehung bringt, und so das in der jugendlichen Seele verworren Gährende klärend, ohne Gepränge und laute Absichtlichkeit, die Keime zu wahrem Fühlen, rechtem Erkennen, maßvollem Urtheil in Herz und Geist pflegt und fördert. Ich deute nur auf einen Punkt hin. Die eminent politische Literatur der Römer kann, ich sage, kann die theoretische Vorstufe abgeben zu dem, was jetzt jeder gebildete Deutsche werden muß, kein politisirender Kannegießer mehr, kein mit Schlagphrasen um sich werfender Demagog, wohl aber jetzt, wo wir Deutsche rem publicam und patriam und jura civium haben, ein politisch denkender Staatsbürger. Das fordert freilich besonnene Schulung, fordert vor Allem auch die bewußte Achtung vor den Männern, Todten wie Lebendigen, mit denen wir Jahre lang verkehren. Deshalb ist Sichtung der lateinischen Lectüre nothwendig, bei deren Auswahl bisher fast allein der formale Gesichtspunkt des sprachlich Leichteren und Schwereren maßgebend war. Wir werden den ethischen Gesichtspunkt im Auge, die empfindungwahrsten, von Phrasen reinsten Schriften suchen, z. B. die, fast nirgends in die Schullecture aufgenommenen, kleinen philippischen Reden von Cicero lesen, dagegen die formvollendete gehässige zweite Philippica, die prächtige aber unwahre Miloniana, die Sestiana — sie ist für uns zu prahlerisch — fallen lassen*); oder wir rufen die innersten Mächte in der Seele braver deutscher Schüler, den Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit und Bescheidenheit, zu begründetem schwerem Widerspruch auf. Die Jugend kann ja Form und Inhalt noch nicht sicher auseinanderhalten; wer sie aber kennt, weiß daß sie verehren muß um zu gedeihen, und auch verehren will, wenn ihr das Rechte recht geboten wird; zu Widerspruch und leidenschaftlichem Verdammen wird sie da nothwendig gereizt, wo sie eine sittliche Berechtigung hat oder zu haben glaubt. Der deutsche Sinn für Wahrheit ist durch den blutigen Zusammenstoß mit den modernen Phraseurs noch feinfühliger geworden, deshalb die Gefahr auch bei den relativ reineren Schriften der Römer, nach dem was ich oben sagte, immer noch groß genug. Nur bei wenigen wird es ge-

*) Ob man gut thut, während doch Plato bei der Hand ist, die größeren philosophischen Schriften Ciceros zu lesen? und nicht besser thäte, eine rhetorische Schrift, aus einem ganz von ihm beherrschten Gebiet, einzusetzen und auf gelesene Reden von ihm und Anderen anzuwenden?

lingen, durch maßvolles geschichtliches Erfassen vermittelnd und versöhnend einzutreten, und dadurch zur Geltung zu bringen, was in den Römern doch verehrungswürdig ist.

Denn wahrhaftig, weit fern liegt es mir, die römische Literatur von den höheren Schulen verdrängen zu wollen, die ich vielmehr nur sichten und vertiefen möchte, damit sie, die für Männer geschriebene, auch Männer anziehe und festhalte; aber auch für der deutschen Jugend Fühlen und Denken bietet sie einzelne unschätzbare Keime: immer doch weht durch manche ihrer Schriften, auch späterer Zeit, durch Horaz' männliche Resignation, Juvenal's brennenden Zorn, Tacitus' bitteren Schmerz, der Athem stolzer rücksichtsloser opferfähiger Vaterlandsliebe der alten freien Römer, bei welchen Entartungen, wie wir sie in Deutschland sehen, zur Vaterlandslosigkeit unmöglich und sicher das schwerste crimen majestatis waren; es waltet durch die ganze ältere Geschichte Roms ein streng gesetzlicher Sinn und Zurücktreten des Einzelnen vor der Gesammtheit, ein Gegenbild von Deutschlands Geschichte, wo noch heute im Duell die persönliche Ehre sich gegen und über das Gesetz stellt, wo häufig die Betheiligung an der res publica durch unlautere Motive veranlaßt, durch Strafen erst erzwungen wird: wir werden auch den römischen, auf das Concrete und Reale gerichteten Sinn, als Gegengewicht gegen deutsche Abstraction und Träumerei, noch lange nicht entbehren können; werden in allen Aeußerungen der männlichen Energie und Zähigkeit, welche aus einer Stadt die Herrin der Welt gemacht hat, noch lange, gegenüber dem deutschen, mehr jünglingshaften, durch starke Gefühlsimpulse momentan emporgerissenen, dann leicht zurücksinkenden Wollen und Handeln, ein mächtiges Vorbild besitzen: all dies müßte mit den Fehlern des römischen Wesens und ihrer Literatur einigermaßen versöhnen, auch wenn nicht das Verständniß dieses Wesens und deshalb ihrer Schriften unbedingt nothwendig wäre zum Verständniß unserer eigenen Wirren. Dieses kraftvolle Volk hat auf die Entwickelung der ganzen späteren Geschichte mächtig eingewirkt — haben doch in unserem Jahrhundert die Napoleone bei Cäsar und Augustus sich Raths erholt — und wirkt noch in dem heutigen Kampfe in seiner Entartung zur Herrschsucht. In diesem die Welt trennenden Kampfe zwischen so gefährlich divergirenden Richtungen, wenn Beides, Autorität, das römische Princip, und freie Forschung, das deutsche, einseitig starr betont werden, muß Jeder an seinem Platze, auch der Philologe, nach Vermittlung suchen. Mir, dem Philologen, will es scheinen, als könnte

etwas dazu das richtige Studium der Alten, insbesondere das stärkere Heranziehen der Griechen beitragen, nicht, daß bei ihnen die volle Wahrheit zu finden sei, sonst wäre auch ihre Welt nicht zusammengebrochen; vielmehr stehen wir heute auch den Griechen, wie uns um 1500 die Lateiner, gegenüber, indem unsere Bildung eine weit mehr umfassende, unser Gesichtskreis ein ungleich weiterer geworden ist; aber die antike, zumal griechische, Welt bleibt, weil sie der Ausgangspunkt unserer geistigen Entwicklung war, weil in ihren Menschen die Geistes- und Seelenkräfte weit mehr concentrirt lagen, weil sie, die Griechen, rein und unbefangen an die höchsten geistigen und seelischen Probleme traten, ihr *μέτρον ἄριστον* ein für alle Welt ewig gültiges Gesetz bleiben wird, noch heute das archimedische *δός μοι ποῦ στῶ*, der unbefangene Standpunkt, von welchem aus die Extravaganzen der modernen Entwickelung zu überschauen und zu fassen sind. Das Studium der alten Sprachen ist die sicherste Vorstufe zur Erkenntniß der Menschenseele nach ihren Grundbedingungen und Fähigkeiten, eine Erkenntniß, von welcher schließlich die Lösung unserer Wirren abhängt; in den alten Sprachen hat das Menschenherz den formal vollkommensten, ebenso lehrbaren wie lernbaren Ausdruck gefunden; deshalb steht ihre Kraft, unter dem richtigen Lehrer die Jugend voll, allseitig und begeisternd zu fassen, noch heute, vielleicht für immer, unübertroffen da.

Einem naheliegenden Einwurf möchte ich vor dem Schlusse noch kurz begegnen: es scheint ein Widerspruch zwischen dem von mir zu Anfang erhobenen Tadel der römischen Literatur und dem später folgenden Lobe zu liegen. Der Widerspruch liegt in der Sache. Die inmitten des zweiten Jahrhunderts einreißende und schnell sich steigernde furchtbare sittliche und politische Zerrüttung hat zwischen dem römischen Volke vor und nachher eine weite Kluft aufgerissen; wer diese aus der Geschichte nicht genügend kennt, lese, was darüber ein gültiger Zeuge, Sallust, in eigenen Reflexionen und durch Memmius' und Cato's Mund gesagt hat. Rom hat seine Literatur theuer, mit Zersetzung des eigenen Wesens, bezahlt; allerdings, um die Herrschaft der Welt zu behaupten, mußte das Römerthum seine innere Beschränktheit aufgeben; aber der Uebergang war, wie weiter sehende Römer ahnten, zu schnell und zu gewaltig. So lange nun die Römer, in ihrer sittlichen und geistigen Gesundheit, wahrhaft freier waren, hatte das Volk, ein durch praktische Klugheit, Gesetzlichkeit, Energie, Mannesstolz, glühende Vaterlandsliebe selten großes Volk, keine Literatur; in dem blutigen Ringen der ent-

fesselten Habsucht und Ehrsucht um die höchste Gewalt konnten ganz reine Schöpfungen auf literarischem Gebiet nur ausnahmsweise entstehen, wenn auch dasselbe Ringen die formale Vollendung schuf; als die Literatur, seit Augustus, Selbstzweck wurde, war mit der Freiheit und inneren Größe auch die formale Vollendung der Sprache des wirklichen Lebens, der Prosa, verklungen. Aber so schnell und vollständig konnte die Zersetzung des römischen Wesens nicht vor sich gehen, daß nicht in der kämpfenden Uebergangszeit die Reflexe ihrer früheren Größe durch ihre Literatur hindurchleuchteten; nur daß die tiefe Kluft zwischen der herrlichen Vergangenheit und der entsittlichten Gegenwart auszufüllen die dominirende lateinische Phrase geschaffen ward. Was ich oben sagte, gloriam qui spreverit, hat Fabius thatsächlich bewiesen, Livius als Phrase ausgesprochen.

Das Gesagte fasse ich kurz zusammen: Die Stellung des Lateinischen als Grundlage der grammatischen Bildung soll unerschüttert bleiben. Es giebt das stärkste Fundament und beste Rüstzeug grammatischer Vorbildung ab, verbürgt also am sichersten die Erreichung der ersten Stufe zur Erkenntniß; den freien Aufsatz aber wird es besser entbehren; die lateinische Lecture sollte nach den Gesichtspunkten des ethischen und Gedanken-Inhalts gesichtet, innerlich vertieft, äußerlich nur so weit beschränkt werden, daß es in den zwei Jahren der Secunda zwei Stunden, der Prima eine Stunde wöchentlich an das Griechische abgiebt.

Creuzburg in Ober-Schlesien. Rehdantz.

Der vorstehende Aufsatz ist auch als selbständiges Schriftchen in der Buchhandlung von Thielmann in Creuzburg O./Schles. zu haben. (D. Red.)